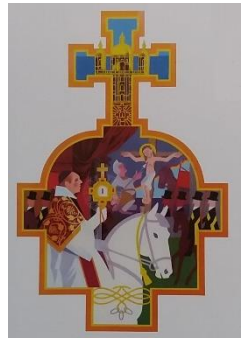


Festpredigt 2019

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode – Bistum Osnabrück

Weingarten, 30. Mai 2019 (Christi Himmelfahrt)



Joh 6,60-69

„Wollt nicht auch ihr weggehen?“ Diese Frage Jesu trifft uns Katholiken in diesen Zeiten tiefer als früher. Denn die Versuchung, nicht mehr mitzumachen in der Kirche, war selten so groß wie heute. Es gibt ja so viele Gründe der Enttäuschung und Wut, der Ungeduld und der Abrechnung.

Wie oft werden Sie gefragt, liebe Schwestern und Brüder: „Wie lange willst du eigentlich noch bei diesem Verein mitmachen, in dem es so schwere Verbrechen und so viel Vertuschung gibt – und das bei den höchsten Ansprüchen an das moralische Leben der Christen?“

„Wollt nicht auch ihr weggehen?“

- angesichts der Vorhersagen, dass das Christentum in absehbarer Zeit ohnehin zur Minderheit in Deutschland wird und auf lange Sicht auf die Hälfte abschmelzen soll
- angesichts der erhöhten Zahlen von Kirchenaustritten im ganzen Land, besonders in katholischen Gebieten.

„Wollt nicht auch ihr weggehen?“

- angesichts des Rückgangs der geistlichen Berufe, so dass Seelsorgeeinheiten übergroß werden und die Nähe zu den Menschen gefährdet erscheint
- angesichts einer bei weitem noch nicht sichtbaren Einheit der christlichen Kirchen
- angesichts der fortschreitenden Säkularisierung, wo viele Menschen den Glauben an Gott für ihr Leben als uninteressant einstufen.

Und doch, liebe Schwestern und Brüder, sind Sie heute abend hier. Und doch finden sich auch in diesem Jahr unzählige Menschen ein zum Pilgern, zu Prozessionen an den großen Gnadenorten unserer Kirche und bei den großen festlichen Ereignissen uralter Traditionen.

Und doch machen sich immer wieder viele auf den Weg, singend und betend, Junge und Alte, Männer und Frauen. Und dabei treten sie nicht zuletzt für eine Kirche ein, die heute so entblößt und angeprangert dasteht und die so dringend der Erneuerung bedarf.

Freilich, auch hier werden die Zahlen kleiner, auch hier gibt es Abbrüche. Aber wir wissen auch, dass es eine Zukunft der Kirche nur mit Menschen gibt, die weiter zu Jesus stehen, die ihm nachfolgen und hinter ihm her sind. Mit solchen Menschen ist Kirche zu verändern, zu erneuern, damit sie wieder besser in die Spur Jesu kommt, der sich den Menschen zugewandt hat, sie aufgerichtet und geheilt hat, und der sogar bis in den Tod gegangen ist, um alle Leiden mit zu durchleiden und um vom Kreuz aus alle an sich zu ziehen.

Solche Menschen brauchen wir in diesen Tagen dringend, die wie Petrus antworten: „Herr, zu wem sollen wir denn gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Petrus fragt „zu wem?“, zu welcher

Person, zu welchem Menschen, zu welchem DU, das uns anderes und erfüllteres Leben schenkt als die leeren Lebenslügen, die wir uns oft selbst vormachen, als könnten Konsum und Sucht, Macht, Geltung, Beziehungen und Geld uns Leben in Fülle schenken (vgl. Joh 10,10).

„Zu wem sollen wir denn gehen? Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ Dieser Glaube ist bei den meisten von uns schon in Kindertagen eingepflanzt worden. Er ist mal stark, mal ganz schwach, ja, manchmal droht der Faden abzureißen durch Gleichgültigkeit und Geschäftigkeit, oft genug ist er sogar eine Zeit lang zerrissen. Aber durch neue Schritte auch auf diesem Blutritt in Weingarten kann Erinnerung wach werden und ein Neuanfang gelingen: Herr, zu wem sollen wir denn gehen? Du hast Worte ewigen Lebens. Das haben wir geglaubt, darauf vertrauen wir neu; das haben wir aber auch erkannt, das heißt es gibt auch gute Gründe dafür, sich doch wieder neu auf Christus und seine Kirche einzulassen.

Auf diese Kirche, die auch heute unendlich viel leistet für Arme und Kranke, für an den Rand Geratene und durch die Maschen der sozialen Sicherungssysteme Gefallene, für Menschen, mit denen sonst niemand etwas zu tun haben will, ja die gar nicht erst zum Leben kommen sollten, weil sie ‚anders‘ sind, weil sie eine Behinderung haben.

Auf diese Kirche, die den Menschen gerade in den entscheidenden Stunden und Tagen von Geburt bis Tod beisteht und sie in vielen Lebenssituationen nicht nur durch ihre Sakramente begleitet, sondern auch durch Zuwendung, Seelsorge, Beratung und Bildung. In Osnabrück wurden in diesem Jahr mehr Kinder an den katholischen Gymnasien angemeldet als sonst – trotz der Vertrauenskrise in Kirche.

Auch die großen, vielleicht zu anonymen Pfarreien dürfen sich nicht der Pflicht entziehen, beim Einzelnen zu bleiben und den Menschen nahe zu sein. Freilich nicht nur durch ‚Berufschristen‘ wie Priester, Diakone und pastorale Mitarbeiter, sondern durch viele engagierte Christen, die ihre Taufe und Firmung als Auftrag erkennen, den Lebensstil Christi weiterzuleben, nicht zuletzt in ehrenamtlichen Gemeindeteams.

Es gibt gute Gründe, in dieser Kirche zu bleiben oder in sie zurückzukehren, in diese Kirche, durch die wir das Evangelium und die Sakramente erfahren, den vielfachen Segen und Sinngebung in oft schweren Lebenssituationen, aber auch die Schönheit des Glaubens in ihren Festen und Feiern, ihrer Kultur und Ästhetik, die wir nicht missen möchten, weil „wir zwar Brot essen, aber vom Glanz leben“ (Hilde Domin). Ja, diese angeschlagene und geschundene, diese mit Sünden behaftete und in Schuld geratene Kirche würden wir vermissen, wenn wir weggingen.

Liebe Schwestern und Brüder, auch Sie alle, die Sie gekommen sind, setzen ein öffentliches Zeichen, dass Sie diese Kirche nicht missen möchten. Sie setzen Zeichen durch diese immer durchgehaltene Tradition über 900 Jahre, eine lebendige Tradition, eine Demonstration für das Leben, für das blutvolle und lebendige Leben, für das Leben, das sich einsetzt bis aufs Blut, für das Leben, das uns zu Blutverwandten Gottes macht, der sich für die Menschen hingegeben hat. Wir brauchen doch heute eine Kirche der aktiven Beteiligung, wo Menschen aus Taufe und Firmung sich als Christen einbringen, wo viele Frauen und Männer sich beauftragen und senden lassen zu kirchlichen Berufen und auch zu ehrenamtlichen Diensten, wo Frauen immer mehr an Diensten und Ämtern beteiligt werden und der Dienst des Priesters wieder anziehender und erfüllender wird, vielleicht auch durch die Eröffnung neuer Zugangswege zum Priestertum bei aller Wertschätzung des priesterlichen Zölibats.

Wir brauchen Arbeitspferde im Reich Gottes, die dem Alltag gewachsen sind und Furche für Furche des Lebens durchziehen, Kaltblüter, die in großer Gelassenheit die Last des Lebens stemmen. Wir brauchen aber auch Dressurpferde in ihrer Ästhetik und ihrer Form, in der hohen Schule der

Theologie und der Pastoral mit ihrer Einfühlsamkeit und ihren geistigen Bewegungen. Wir brauchen Rennpferde, die sich aufs Ziel konzentrieren. Wir brauchen sicher auch Wildpferde, die schwer einzufangen sind, die das ursprüngliche Leben und die Lebensfreude, einfach die Freude am Dasein wachhalten. Und wir brauchen auch die Springpferde, die es wagen, selbst große Hindernisse zu überspringen und nicht in erstarrten Traditionen zu verharren, die eng und überholt sind. Wir brauchen solche Springpferde, solche Menschen im Reich Gottes, die den Mut zum Risiko haben und nicht von vornherein zu kurz springen.

Sie alle brauchen wir, um Alltag, Arbeit und Ruhe, Ordnung und Freiheit, Natur und Kultur, Bindung und Offenheit in der rechten Balance zu halten für eine lebendige Kirche der Zukunft.

Sie alle hier legen mit ihren Tieren sozusagen ein großes Bekenntnis ab wie Petrus: „Herr, zu wem sollen wir denn gehen? Wir haben erkannt und geglaubt: Du bist der Herr der Schöpfung mit den Tieren und Pflanzen und der ganzen Menschheitsfamilie, die alle durch die Klimakatastrophe bedroht sind. Du bist der Herr der Schöpfung, die wir miteinander pflegen und erhalten wollen.“

Sie alle legen mit dem Blutritt ein Bekenntnis ab, das nicht nur ein blutleeres Lippenbekenntnis zu Christus ist, sondern ein blutvolles, lebendiges Zeichen für die Zukunft des Glaubens und der Kirche. Und mit Recht erwarten Sie von uns Bischöfen und den anderen Verantwortlichen in der Kirche, dass sie jetzt einen starken Weg in die Zukunft antreten in einem synodalen Miteinander von Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten, um nicht immer nur von Priestern und Laien zu sprechen. Auch Expertise und Erfahrung von außen sind dabei nötig.

Und wir sind zu diesem synodalen Weg bereit. Wir sind bereit, in den nächsten zwei Jahren zu sehr grundsätzlichen und verbindlichen Schritten zu kommen über die Ämter, über das Miteinander von Männern und Frauen in der Kirche, über das Teilen von Macht in der Kirche und über die Sexualmoral. Die Beteiligten schaffen zur Zeit auf Hochtouren die Voraussetzungen dafür.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn alle, die bleiben, mit ihrem glaubwürdigen Leben für den Glauben an die Kirche einstehen, kann neues Vertrauen wachsen. Dann gewinnt auch die Frage „Zu wem sollen wir gehen?“ neu an Gewicht. Es kann nur die Richtung zu einer Erneuerung von Christus her sein, eine Richtung, die die Kirche einfacher macht und in großer Verantwortung für ihren Besitz ärmer, die sie lauterer, transparenter, durchsichtiger, gereinigter macht und in diesem Sinn ‚keuscher‘, und die sie gehorsamer macht für den Willen Gottes, der sich auch in den Zeichen der Zeit und im Leben der Menschen zeigt, was nicht mit dem ‚Zeitgeist‘ zu verwechseln ist.

Eine Kirche also, die die sogenannten Evangelischen Räte lebt – Armut, Keuschheit und Gehorsam – wird Zukunft haben und Menschen zur Antwort des Petrus bewegen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Wir haben geglaubt und erkannt: Du hast Worte ewigen Lebens.“

Dieser Blutritt, dieses große Fest des Glaubens, möge auch uns helfen, beherzt und mutig, selbstbewusst und demütig, leidenschaftlich und nüchtern zugleich zu bekennen: „Herr, zu wem sollen wir gehen als zu dir. Du hast Worte ewigen Lebens.“ Auch wenn viele andere gehen, liebe Schwestern und Brüder: Im Vertrauen darauf, dass wir mit Christus blutsverwandt sind, können wir bleiben. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.